

Predigt am 28.09.25, 15.So.n.Trinitatis, in Pfarrkirchen

Gnade sei mit Euch und Friede, von dem der da ist, der das war und der da kommt, als der Allmächtige. Amen.

Liebe Gemeinde,

Unser Predigttext ist ein Abschnitt aus dem ersten Petrusbrief. Petrus befand sich in Rom, als er ihn schrieb. Er war in großer Sorge und schrieb an die jungen Christengemeinden in Kleinasien, der heutigen Türkei. Diese erlitten zwar keine staatlich organisierte Verfolgung, aber sie mussten in ihrer persönlichen Umgebung Spott und Lästerungen, üble Nachrede und so manche Verleumdung ertragen. Petrus will deshalb die dort lebenden Christen ermutigen.

Wir wollen nun in einen Ausschnitt dieses Briefes hineinhören:

– *Lesen des Predigttextes: 1. Petrus 5, 5b–11* –

Der Herr segne unser Reden und Hören durch seinen Hl.Geist.

Da steckt ja in unserem Predigttext so einiges drin, was wir uns jetzt der Reihe nach ansehen werden:

I.

Ein erster Kernsatz lautet:

(V. 5b) Alle miteinander bekleidet euch mit Demut; denn Gott widersteht den Hochmütigen, aber den Demütigen gibt er Gnade. Petrus meint, es könnte dem Hochmütigen guttun, ein bisschen weniger eingebildet zu sein und dafür der Kraft und Hilfe Gottes etwas mehr zuzutrauen. Weniger Hochmut: das ist „de-mütig“.

Gerade in unserer Wohlstandsgesellschaft ist das ja eine gewisse Gefahr: Dieses sich verlassen auf das was man hat und auf seine eigenen Fähigkeiten - und damit verbunden das Herabwürdigen anderer.

Wie oft hört man: Was soll das Gejammere! Der soll sich doch etwas

anstrengen – mir wurde ja auch nichts geschenkt.

Von wegen: Den möchte ich sehen, bei dem es gut läuft im Leben, der erfolgreich ist und dem nichts geschenkt worden wäre: Ist Gesundheit kein Geschenk oder ein gutes Elternhaus, Kraft und ein starker Wille? Ist es kein Geschenk in einer Zeit des Friedens und in einem Land mit Wohlstand geboren worden zu sein?

Was von Gott geschenkt wurde, an Talenten, Fähigkeiten und Möglichkeiten ist manchem einfach nicht bewusst oder wird als Selbstverständlichkeit hingenommen. Dieser Hochmut zerplatzt dann ganz schnell, wenn auf einmal die Leistungsfähigkeit durch Krankheit oder Alter schwindet, wenn ein Unfall oder sonstiger Schicksalsschlag dazwischenkommt.

Dann bleibt vom Übermut der eigenen Kraft und des eigenen Könnens nichts mehr übrig.

Den Menschen dagegen, die sich schwach und unsicher fühlen, ermutigt Petrus, sich nicht in ein Schneckenhaus zurückzuziehen.

Denn unter Demut versteht Petrus nicht Verzagtheit oder Resignation.

Er versteht darunter, sich frei machen zu können von einer Überschätzung der eigenen Fähigkeiten, in sich Räume zu öffnen, um Platz zu schaffen für die Kraft Gottes. Und so schafft richtig verstandene Demut Platz für göttliche Kräfte, an die auch die größten menschlichen Kräfte nicht annähernd heranreichen können.

Es heißt ja dann weiter:

(V6) So demütigt euch nun unter die gewaltige Hand Gottes, damit er euch erhöhe zu seiner Zeit.

Das ist genau das Gegenteil von Schwäche. Diese gewaltige Hand Gottes ist es, die uns Kraft und die Grundfeste für unser Leben gibt.

II.

Ein weiterer Kernsatz, der auch unser Wochenspruch ist, lautet:

(V. 7) Alle eure Sorge werft auf ihn; denn er sorgt für euch.

Kennen Sie Sorgenvögel? Martin Luther benutzte diesen Ausdruck. An einen

jungen Mann, der von diesen Sorgenvögeln heimgesucht wurde, hat er geschrieben:

Das kannst du nicht verhüten, dass die Vögel über deinem Haupt fliegen. Aber verhüten kannst du, dass sie Nester bauen in deinen Haaren.

Die Sorgenvögel sind da. Sie haben auch ihr Recht, beachtet zu werden. Für ein gutes Leben und für eine mitmenschliche Gesellschaft. Manche Ängste und Sorgen zeigen den Weg.

Aber, wie Martin Luther es so schön zum Ausdruck bringt: Sie dürfen sich nicht einnisten und nicht anfangen, dich zu zerfressen. Wir werden dann Gefangene unserer Sorgen in einer Art Lähmung, und werden unfähig zu handeln.

Wir können hier Gott viel mehr zutrauen, als wir meinen.

Die Sorgen sollen wir durchaus wahrnehmen, aber dann dürfen wir sie getrost auf Gott werfen – und frei werden für unser Handeln. Ein großartiges Bild!

Aber, wie geht denn das? Alle Sorgen auf ihn zu werfen?

Unvorstellbar für jemanden, der nur sich selber hat, der das Wirken und die Größe Gottes nicht kennt, der nicht die Demut hat diese Größe anzuerkennen und zu respektieren.

Nur wenn wir uns die Heiligkeit und die Größe Gottes, des Allumfassenden, wirklich zu Herzen nehmen – in Demut – dann erst können wir uns trennen von diesen Sorgen, dann können wir voll Vertrauen loslassen – und unsere Sorgen und Nöte auf ihn werfen. Ja, es heißt werfen – nicht in die Hand legen oder so: werfen, mit Entschlossenheit hinwerfen.

Dann erst werden wir frei von der inneren Fixierung der Sorgen.

Seht die Vögel unter dem Himmel! Seht die Lilien auf dem Feld, konnte Jesus sagen. Wenn Gott schon sie so wunderbar macht. Wie viel mehr ihr!

Solche christliche Sorglosigkeit hat nichts mit Gleichgültigkeit zu tun.

Nüchterne und wache Gewissen empfinden das Gewicht der Nöte dieser Welt viel schwerer.

Aber ein starker Glaube lässt sich von der Sorge nicht niederdrücken.

Natürlich gilt nicht: Der Gläubige kann das, der andere kanns nicht.

Mir persönlich z.B. fällt dieses Loslassen sehr schwer. Ich weiß noch gut, wie mein Vater mir als Kind den Kopfsprung ins Wasser beibrachte und ich mich einfach nur gebückt kopfüber ins Wasser fallen lassen sollte. Immer wieder habe ich kurz vor dem Aufschlagen den Kopf in den Nacken gelegt, um zu kontrollieren, wo ich da reinspringe. Es hat lange gedauert, bis ich das nötige Vertrauen entwickelt habe und den Kopf unten gelassen habe.

Diese Erfahrung vor Augen war und ist es für mich immer wieder eine Lebensübung: loslassen zu können, die Sorgen auf ihn zu werfen! Von selbst geht das nicht – zumindest nicht bei mir.

Ich kann mich diesem Vertrauen an Gott nur immer wieder annähern und entferne mich immer wieder davon. Aber ich habe dieses Vertrauen als Ziel fest vor Augen.

III.

Ein dritter Kernsatz lautet:

(V. 8.9) Seid nüchtern und wacht; denn euer Widersacher, der Teufel, geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, wen er verschlinge. Dem widersteht, fest im Glauben, und wisst, dass ebendieselben Leiden über eure Brüder und Schwestern in der Welt kommen.

Das mit dem Teufel, das mit dem Bösen, ist so eine Sache. Hierzu gibt es keine eindeutigen Erklärungen in der Theologie. Man ist vorsichtig geworden im Umgang mit dem „Bösen“, nachdem in den letzten Jahrhunderten so viel Unheil angerichtet wurde, bei der Bekämpfung des angeblich „Bösen“. Ich denke da an Hexenverbrennungen, Judenverfolgung, Rassismus, dem Hass auf bestimmte Tierarten.

Dennoch glaube ich, dass es so etwas wie das Böse, das gegen Gott gerichtete, gibt - in welcher Form auch immer – vor allem in uns selber will es sich auf verschiedenen Wegen stark machen.

Die berühmteste Geschichte im Umgang mit dem Bösen ist die Versuchung Jesu in der Wüste.

Hier bietet der Satan materielle Güter, er lockt Jesus mit seiner göttlichen Kraft

Zauberdinge zu veranstalten und er eröffnet ihm unbegrenzte Macht über Völker und Reiche. Jesus erkennt in den Worten des Teufels, die sich so vernünftig und überzeugend anhören, das Böse und er weist ihn schroff ab. Auch im Vaterunser beten wir: ... *erlöse uns vor dem Bösen*.

Petrus weist in seinem Brief deutlich auf die Kraft des Bösen, auf den Teufel, hin. Unser deutsches Wort *Teufel* kommt aus der griechischen Sprache, in der dafür das Wort *Diabolos* steht. *Diabolos* bedeutet auf Deutsch: der Durcheinanderwerfer. In der hebräischen Sprache steht für den *Teufel* das Wort *Satan*, was zu Deutsch *der Hinderer* bedeutet. Das meint also den, der hindern will, dass du auf die Idee kommst, dich an Gott zu erinnern. Diesem *Diabolos* oder *Satan* gilt es zu widerstehen. Das Vertrauen auf den menschengewordenen Gott, unsern Herrn und Heiland, darf keine Macht der Welt dir rauben. Dieser Kampf um das immer wieder angegriffene göttliche Vertrauen ist ein innerer Streit, den alle Gläubigen in sich selbst ausfechten müssen und der im Leben nie ganz zum Ende kommt.

Eine Weisheit in der orthodoxen Volksfrömmigkeit besagt:

Je näher ich mit diesem Christus Verbindung aufnehmen möchte, um so größer werden die Kräfte der Anfechtung des *Diabolos*. Viele die sich Gott in besonderer Weise in den Dienst stellen, wie Mönche, Pfarrer, Priester oder Ehrenamtliche, können ein Lied davon singen.

Der Teufel oder wie auch immer er genannt wird und wer auch immer das ist, der wie ein brüllender Löwe umherläuft und sucht wen er verschlinge, ist jedenfalls ein starkes Bild für die Kräfte, die auf uns einwirken, um unser Verhältnis zu Gott zu zerrütten.

Ein ebenso starkes Bild hierfür ist der Erzengel Michael, der als symbolisierte Kraft Gottes das Böse in Form eines Drachen abtötet.

Morgen, am 29. September, ist im Kirchenjahr als Michaelstag festgelegt, an dem wir uns dieses Bild vor Augen halten, das die Macht des Bösen zum Ausdruck bringt und den Sieg darüber durch göttliche Kräfte.

IV.

Und der vierte Kernsatz will an die Gründungsurkunde des Christusb Glaubens erinnern:

(V. 10) Der Gott aller Gnade aber, der euch berufen hat zu seiner ewigen Herrlichkeit in Christus, der wird euch, die ihr eine kleine Zeit leidet, aufrichten, stärken, kräftigen, gründen.

Warum sind wir Christen geworden, Menschen, die zur Gemeinde Jesu gehören? Weil wir glauben, dass uns in Jesus Christus Gott gegenübertritt und an der Hand nimmt. Wir vertrauen darauf, dass wir durch Jesus Christus eine direkte Verbindung zum lebendigen Gott und Vater haben. Wir vertrauen darauf, dass wir in der Nachfolge am Sieg Jesu über den Tod teilhaben und dadurch das ewige Leben gewinnen.

Liebe Gemeinde, das ist unsere Berufung!

Ihm sei die Macht in alle Ewigkeit. Amen.